

Aus:

SANDRA MARIA GESCHKE

Doing Urban Space

Ganzheitliches Wohnen zwischen Raumbildung
und Menschwerdung

Juli 2013, 360 Seiten, kart., 33,80 €, ISBN 978-3-8376-2448-9

Der Mensch ist die Summe seiner Räume: Welcher Zusammenhang besteht zwischen menschlichem Tätig-Sein und den daraus erwachsenen Räumen? Diese Relation zu verstehen ist Voraussetzung für das Schaffen und den Erhalt attraktiver Städte. Sandra Maria Geschke unterzieht jenes Verhältnis von Raumbildung und Menschwerdung einer transdisziplinären Betrachtung, überführt es in eine Topologie ganzheitlichen Wohnens und entschlüsselt es medienanalytisch über die Verknüpfung mit narrativen Figuren. Dabei zeigt sich, wie ein gelungenes »Doing (Urban) Space« erfolgen kann: konfigurativ zwischen Verwurzeln und Beflügeln. Ein Buch für alle, die die Entfaltungsprozesse von Städten und Menschen verstehen und stärken möchten.

Sandra Maria Geschke (Dr. phil.) lehrt Kulturwissenschaft im Studiengang Cultural Engineering an der Universität Magdeburg.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts2448/ts2448.php

Inhalt

1. Der Mensch als Summe seiner Räume

Einleitende Gedanken | 9

2. Warum Raumbindungen nachlassen

Städtische Raumentwicklungen als
Dezentralisierungsprozesse menschlicher Bezugsorte
vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen | 19

2.1 Postmoderne Prozesse radikaler Pluralisierung | 20

2.2 Heterogenisierung der individuellen Lebensweise als
Uniformisierungsmotor städtischer Lebenswelten | 30

2.2.1 Schrumpfende Städte | 34

2.2.2 Gentrifizierung als Prozess der Verlagerung
von Raumzugehörigkeiten | 38

2.2.3 Migration als Entörtlichungsphänomen | 41

2.2.4 Enträumlichung durch Virtualisierung | 42

3. Warum Raumbindungen wichtig sind

Zur individuellen und kulturellen Bedeutung von
Raumschaffung | 45

3.1 Menschen denken räumlich –

Eine neurowissenschaftliche Erkenntnis | 48

3.2 Räume sind konstruiert –

Annäherungen an einen Raumbegriff | 51

3.2.1 Der homogene Raum | 52

3.2.2 Der relativistische und der relationale Raum | 53

3.3 Raumkonstruktionen als Ergebnis menschlicher und
weltlicher Bedingtheiten | 59

3.3.1 Leiblichkeit als Grundlage atmosphärisch gestimmter
Weiteräume | 63

3.3.2 Heimatlosigkeit als Motor der Herstellung und
Gestaltung von kulturellen Identitätsräumen | 90

3.3.3 Pluralität als Basis kommunikativer
Erscheinungsräume | 122

4. Wie sich Raumbindungen stärken lassen

Narrative Figuren und ihre Raumerschließungspraktiken
als Wegweiser zur Herstellung und Förderung
urbaner Raumbindungen | 169

4.1 Der einheimische Flaneur als aktivierter subversiver
Heimatkundler | 187

4.1.1 Herkunft und Merkmale flanerischer
Raumerschließung | 190

4.1.2 Spatierende Raumauflösungen in der Literatur
bei Franz Hessel und Arthur Eloesser | 193

4.1.3 Flanerisches Wahrnehmen als Heimatstiftung bei
Ruth Beckermann | 218

4.2 Der nomadische Fremde als Interventionsfigur | 224

4.2.1 Merkmale nomadischer Raumerschließung im
Wandel der Zeiten | 224

4.2.2 Herkunft und Ausprägungen des Nomadischen als
subversive Strategie zur Konstitution
kommunikativer Erscheinungsräume | 236

4.3 Subversive flanerische und nomadische
Raumerschließungsstrategien als programmatische
Aktionsmöglichkeiten für urbane Raumbindungsstärkung | 260

5. Urbane Entfaltungsräume in der Praxis

Beispiele gelungener Stadtprojektkonzepte zur
nachhaltigen Raumbindungsstärkung | 281

5.1 Der personalisierte Flaneur:

Das ‚BuddyGuide‘-Projekt im Ruhrgebiet | 281

5.2 ‚Auf die Plätze!‘: Nomadisch initiierte Eroberungen des
öffentlichen Raumes durch Kunst und Kultur | 286

5.3 Flaneur meets Nomade: Das Halberstädter

„Vorlesepicknick“ als narrative Umcodierung einer
Brachfläche an der Schnittstelle zwischen flanerischer
und nomadischer Raumerschließung | 296

6. Verwurzeln und Beflügeln

Mit *konfigurativer Raumschaffung* zur gezielten
Raumbindungsstärkung | 303

7. Quellenverzeichnis | 311

7.1 Literatur | 311
7.2 Filmquellen | 332
7.3 Internetquellen | 332

8. Anhang

Transkript zum Interview vom 18.09.2007 mit
André Bücker, damaliger Intendant des
Nordharzer Städtebundtheaters | 335

1. Der Mensch als Summe seiner Räume

Einleitende Gedanken

Die Natur des Menschen ist seine Kultur und somit bekanntlich ein Ergebnis seines Tuns. Kulturelle Gefüge dienen damit als Spielflächen, auf denen sich das gesellschaftliche Leben Einzelner, aber auch von Menschengruppen in ihrer sozialen Dichte vollzieht. Unter all diesen Kulissen, in denen Menschen ihren Wirkungsradius zu entfalten erstreben, kann die Stadt als das wohl vielschichtigste Gebilde getreu eines Mikrokosmos, welcher die wesentlichen gesellschaftlichen Teilsysteme verdichtet und miteinander vernetzt enthält, angesehen werden. Ihre Straßen fungieren als hochkomplexe Schnittstellen menschlicher Handlungen und damit als das, was wir klassischerweise einen öffentlichen Raum nennen. Jährlich erhöht sich die Anzahl derer, die diesen urbanen Raum bewohnen, sodass sich sagen lässt: Noch nie haben so viele Menschen in Städten gelebt, wie dies heutzutage der Fall ist und in Zukunft sein wird. Das trifft zumindest auf Großstädte zu. In kleinen und mittelgroßen Orten sieht die Lage aktuell bereits ganz anders aus. Hier kämpft man um Anwohner und einen prominenten Platz in der Rangliste der lebenswerten Städte vor dem Hintergrund stetig nachlassender Raumbindungen und könnte dabei meinen, die großen Orte haben jene Probleme nicht. Doch auch die Metropolen verzeichnen einen quartier- und bevölkerungsschichtbezogenen Raumbindungsverlust und damit eine verstärkte Veränderung dessen, was den öffentlichen Raum zu einem attraktiven Raum werden lässt. Dieser Prozess einer schlechenden Homogenisierung städtischer Lebenswelten hat verschiedene Ursachen und setzt einen sich selbst verstärkenden Kreislauf in Gange, der die Verwurzelung von Individuen an den betroffenen Orten immer unwahrscheinlicher, weil

unattraktiver macht. Natürlich ist dieser Prozess an den entsprechenden Stellen spür- beziehungsweise sichtbar und dort, wo er identifiziert wird, versuchen die verantwortlichen Instanzen der Verwaltung, Regierung, Stadtplanung, aber immer stärker auch aufgabenbasierte Interessengruppen und Einzelpersonen, mittels großer oder auch temporär ausgerichteter Mikroprojekte diesen Prozess aufzuhalten. Der Erfolg stellt sich mal mehr, mal weniger, selten nachhaltig und häufig auch überhaupt nicht ein. Ein Grund dafür ist häufig eine diffuse Handlungspraxis, die hinter vielen der durchgeführten Stadtraumprojekte deutlich wird und gleichsam auf eine fehlende Klarheit über die notwendig zu hinterlegende Handlungstheorie im Sinne einer Klärung über ein gewinnbringendes Design für eine nachhaltige urbane Raumbindungsstärkung hinweist. Und tatsächlich bringt auch der Blick in die Forschung ein recht enttäuschendes Ergebnis zutage: Hier geraten zwar mit Blick auf die lebenspraktischen Prozesse der Raumbindungsverluste zunehmend Fragen nach den Möglichkeiten eines Aufbrechens jener Negativspirale und damit subversive Partizipationstaktiken bezogen auf den öffentlichen Raum in den Blick, doch verbleiben diese bislang eher auf der mikrostrukturellen Praxis- und damit auf der singulären Konzeptebene, ohne sich in ein modellhaftes Gesamtgefüge von qualitativ ansprechender Lebensraumschaffung und -erhaltung einzufügen, was insgesamt eher zu disharmonischem Rauschen als zu produktiver Klangbreite führt.

Forschungsdisziplinen wie der Situative Urbanismus oder das Prinzip des Dérive und Détournement scheinen erfolgversprechend, doch ihr Einsatz vielmehr intuitiv und reflexartig, als reflektiert und bewusst nuanciert zu erfolgen.¹ Auch das Subversive, Interventionistische hat im terminologischen Gewand der Kommunikations- und seit kurzem auch Soft Guerilla² – und hier in den verschiedensten Formen, z.B. des Guerilla Gardening³

1 Vgl. u.a.: Debord, Guy [(1967) 1996]: Die Gesellschaft des Spektakels. Berlin.bzw. Vaneigem, Raoul (1967): Handbuch der Lebenskunst für die jungen Generationen. Berlin.

2 Vgl.: Eberhardt, Anke (2011): Soft Guerilla. In: CUT – Leute machen Kleider. Nr. 6, 01/2012, München, S. 44-57.

3 Vgl.: Reynolds, Richard (2009): Guerilla Gardening. Ein botanisches Manifest. Freiburg im Breisgau und Müller, Christa (Hrsg.) (2011): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München.

oder Urban Cross Stitching – bezogen auf den Stadtraum bereits einige Jahre Konjunktur, jedoch häufig als taktisches Element des kulturräumlichen Handelns anstelle einer strategisch-theoretisierbaren Vorgehensweise im Initiiieren und Gestalten von urbangesellschaftlichen Transformationen.⁴ Ebenso versteht sich das Erforschen städtischer Eigenlogiken als Versuch, Aufschluss über die komplexe Wirkungsweise von Städten zu erhalten, verbleibt dabei aber eher erschließend und weniger operativ.⁵ Auch der New Urbanism⁶ zeigt sich als Versuch, sich den individualräumlich entwurzelten Zustandslagen der betroffenen Menschen vor dem Hintergrund der Spätmoderne und ihrer gesellschaftsräumlichen Symptome kompensierend zu widmen. Zwar stellt er flexible, stadtplanerische Lösungen in den Vordergrund, die sich von starren architektonischen und lebensgestaltenden Konzepten abwenden und sich folglich in harmonischen Einklang mit den kontinuierlich forlaufenden Entwicklungen und gesellschaftlichen Wandlungen bringen lassen sollen und auch kommunale Bemühungen um eine Renaissance der lokalen Eigenart sind an dieser Stelle von nicht unerheblicher Varianz zu nennen,⁷ doch bleibt auch in den beiden, stellvertretend für

4 Abgesehen vom Begriff des ‚Cultural Hacking‘, der sich in Beerbung des Debordschen Situationismus zwar dezidiert strategisch versteht, doch seinen Fokus hauptsächlich auf ökonomische und künstlerische Kontexte und Prozesse, die beide Bereiche zu verbinden versuchen, richtet. [vgl.: Düllo, Thomas/ Liebl, Franz (Hrsg.) (2005): *Cultural Hacking. Kunst des strategischen Handelns*. Wien, New York]

5 Vgl.: Löw, Martina (2008): *Soziologie der Städte*. Frankfurt am Main.

6 Zu den wichtigsten Vertretern des New Urbanism zählt insbesondere der niederländische Architekt und Stadtplaner Rem Koolhaas, der als Mitbegründer des ‚Office for Metropolitan Architecture‘ (OMA) unter anderem in Las Vegas (Nordamerika), Rotterdam (Europa) und Fukuoka (Asien) tätig ist.

7 „Eine der Strategien besteht in der Förderung konzept- und symbolorientierter und dabei ästhetisch anspruchsvoller und auffallender Gestaltungen. Ihr Prinzip ist nicht die moderne Definition von Territorien durch Bauten und Funktionen, sondern die Erzeugung bedeutungsvoller Orte, als urban empfundener Räume und ephemer Ankerplätze für neue als zeitgemäß verstandene Identitäten. Dazu dienen in kleinerem Maßstab Kunstwerke, die besondere Orte im städtischen Raum markieren. Auch die Einführung größerer, die Aufmerksamkeit zentrierender Symbole, die ganze Stadtteile und das Bild der Stadt im öf-

die Vielzahl an praktizierten Gestaltungsmethoden angeführten Fällen eines unklar: die Frage danach, ob und wie jene Identifizierungsangebote von den Menschen wahrgenommen und für eine sinnstiftende Raumentfaltung genutzt werden. Anders formuliert steht hinter dieser Frage die bildungs- und kulturdeterministische Frage danach, was dem menschlichen Wesen eigene Bedingungen sind, die durch jene spätmodernen Entwicklungen der Homogenisierung, Mobilität und Enträumlichung der Kommunikation unterlaufen werden und folglich, will man die identitätsbezogenen negativen Folgen abfangen, eine stärkere Beachtung erfahren müssen. Diese Frage soll verbunden mit der Frage nach den Möglichkeiten einer menschen- und entfaltungsfreundlichen urbanen Raumschaffung mit der vorliegenden Arbeit eine systematische Beleuchtung und anwendungsbezogene Beantwortung erfahren.

Damit möchten die hiesigen Ausführungen die bestehende Forschungslücke zu den Möglichkeiten einer nachhaltigen Raumbindungsstärkung in Städten mittels einer theoretisch fundierten und praktisch anwendbaren Systematik des erfolgreichen Raumschaffens im Sinne eines nachhaltigen Doing Urban Space schließen. Und mehr noch: Die Arbeit widmet sich mit dem Thema Raumbindungsstärkung einem – wenn man so will – Grenz- und Zwischenobjekt der Wissenschaften. Über Raumschaffung zu schreiben, heißt zugleich, den Zusammenhang der Konstitution des menschlichen Selbst mit der Konstitution von Welt zu thematisieren. Oder anders formuliert: Mit dem Betrachtungsfeld des (städtischen) Raumes und seiner konstitutiven Verbindung zum Menschen lässt sich prototypisch der Prozess der Seinswerdung eines Individuums in seiner intergenerativen Charakteristik herausarbeiten und deutlich machen, dass dieser als Vorgang per se räumlich geprägt und damit in wechselseitiger Abhängigkeit von Mensch und Umwelt determiniert ist. Menschen erleben ihr Leben räumlich und erspüren ihre Spielräume aus den konstellativen Energien, die im Aufeinandertreffen von Person und Dingen, anderen Menschen, strukturierten Ar-

fentlichen Bewusstsein verschieben sollen, gehört hierher. In dieser Weise fungieren von Stararchitekten errichtete Museen oder Straßenzeilen als Attraktoren im ansonsten undifferenzierten Raum.“ [Hauser, Susanne (2007): Über Städte, Identität und Identifikation. In: Kröncke, Meike/Mey, Kerstin/Spielmann, Yvonne (Hrsg.): Kultureller Umbau: Räume, Identitäten und Re/Präsentationen. Bielefeld, S. 37.]

rangements, gesellschaftlichen Reglements und den in ihnen wahrnehmbaren Handlungsoptionen bestehen. Was macht den Menschen also zum Menschen? Die hier unterstellte Hypothese ist, dass es in der Summe die Räume sind, welche er konstituiert, gegen die er sich wehrt, die er erlebt und erleidet und in denen er sich handelnd tummelt.

Möchte man diese Unterstellung explizieren und in ihrer Tragweite deutlich machen, wird schnell klar, dass für die Grenzobjekte Mensch und Raum in ihrem Zusammenwirken eine multidisziplinäre Herangehensweise vonnöten sein muss, um das Wechselspiel in seiner basalen Wirkungsweise zu entfalten. Philosophische, neurowissenschaftliche, pädagogische, anthropologische, kulturwissenschaftliche im Sinne von wirkungsästhetischen und phänomenologische Fragen sollen hierzu ein Zusammenspiel erzeugen, welches im Kern Aussagen erwartbar macht, die unser Sein und die Optionen unseres Werdens in ihrer systemischen Entfaltbarkeit zu solchen Größen machen, die räumlich erleb- und beschreibbar sind. Raumbildung ist performative Identitätsbildung und als solche betrifft sie ein jedes Individuum. Kurzum: Da wir alle Raumschaffer⁸ sind und damit zugleich kollektiv sowie individuell eine Entwicklung von der konstitutiven Bindung zur Welt hin zur Bildung des Selbst durchlaufen, sollten wir uns genau dies auch bewusst machen und in seinen Potenzialen vor Augen führen. Eben diesen hochkomplexen Prozess gilt es in der vorliegenden Arbeit als einen Beitrag zur Erschließung des Menschwerdungsprozesses zu entschlüsseln. Die Stadt als Lebensraum bietet sich dabei nicht nur aufgrund ihrer gesellschaftlichen Situation und den sich in diesem Zusammenhang stellenden Aufgaben⁹ als Untersuchungsfeld an, sondern sie markiert darüber hinaus einen geeigneten Ort der Entfaltung des Zusammenhangs von Mensch und Raum, gerade weil sie ein vielschichtiges Konglomerat an systemisch verzahnten Settings, d.h. den Ort mit der größtmöglichen Dichte an identifizierbaren kulturellen handlungsräumlichen Strukturierungsoptionen dar-

-
- 8 Mit Nennung der männlichen Funktionsbezeichnung ist in diesem Buch, sofern nicht anders gekennzeichnet, immer auch die weibliche Form mitgemeint.
 - 9 Der hier verwendete Aufgabenbegriff schließt an die Terminologisierung von Renate Girmes an, in der Aufgaben aus der Spannung von Sein und Sollen eine Lücke markieren, die qua Bearbeitung geschlossen werden kann und soll. [vgl.: Girmes, Renate (2004): [Sich] Aufgaben stellen. Professionalisierung von Bildung und Unterricht. 1. Auflage Seelze (Velber), S. 17-22]

stellt. Als Ort der Ermöglichung verschiedenster Aufgabenbearbeitungen bringt sie den tätigen Menschen als Gestalter, Manager und (Schau)Spieler und mit ihm verschiedene Formen der räumlichen Artikulation von Selbst und Welt hervor. Doch genügt Raumschaffung allein nicht, um eine Entfaltung des Menschen in seiner Identität zu ermöglichen. Eine Bindung an geschaffene und erlebte Räume stellt den notwendigen zweiten Schritt auf dem Weg zur Menschwerdung dar, da diese im Zusammenhang mit erstem steht.

Um jenen Weg von menschlichen Raumschaffungen zu nachhaltigen Raumbindungen am Beispiel des städtischen Gesellschaftsgefüges zu beschreiten, soll zunächst im Abschnitt 2 der Arbeit aufgezeigt werden, welche neuen und veränderten Gesellschaftsbedingungen zu Raumbindungsverlusten in Städten und an Städte führen. Hierbei werden die durch Prozesse der Spät- bzw. Postmoderne angetriebenen Individualisierungsbewegungen in Abschnitt 2.1 in ihrer Grundlagenrolle für eine verstärkte und sich verstärkende Homogenisierung städtischer Lebenswelten herausgestellt. Welche konkreten lebensweltlichen Uniformisierungstendenzen differenziert werden können, wird bezugnehmend auf diese Klärungen im Abschnitt 2.2 skizziert.

Auf der Basis dieses Befundes soll im nächsten Schritt, d.h. im Abschnitt 3, der Frage nach den Gründen für die Wichtigkeit von Raumbindungen für den Menschen nachgegangen werden, um die Relevanz städtischer Bezugsorte für den Menschen genauer beschreiben zu können. Dabei gerät das Individuum in Abschnitt 3.1 als raumschaffendes Wesen in den Mittelpunkt der Betrachtungen. Aus neurowissenschaftlicher Sicht wird mit Eric Kandel der Aspekt der Raumwahrnehmung näher beleuchtet und aus seinen Forschungsergebnissen eine Beschreibung der Verfasstheit des räumlichen Denkens als Grundoperation des menschlichen Gehirns formuliert. Darauf basierend soll in Abschnitt 3.2 der Raumbegriff näher bestimmt werden. Hierbei werden mit dem homogenen oder absolutistischen Raum der euklidischen Geometrie und Antike in Abgrenzung zum relativistischen und relationalen Raumverständnis der Soziologie des 20. Jahrhunderts die basalen Raumvorstellungen in ihrer Anschlussfähigkeit an die räumliche Denkoperation des Menschen betrachtet, um im Anschluss daran unter Punkt 3.3 die Formen menschlicher Raumkonstruktionsweisen zu explizieren. So soll das symbiotische Verhältnis von Mensch und Raum in seiner Interdependenz vor dem Hintergrund phänomenologischer, anthro-

pologischer, konstruktivistischer und soziologischer, hermeneutischer sowie bildungswissenschaftlicher Perspektiven in ihrem Zusammenspiel artikulierbar gemacht werden. Ferner soll gezeigt werden, dass die Gründe und Motive für das Tätigsein des Menschen im Kern die Varianten seiner Raumschaffung und damit die vom Individuum konstituierbaren Raumtypen bestimmen. Dabei geraten die menschlichen und weltlichen Bedingtheiten der Leiblichkeit, Heimatlosigkeit und Pluralität, die Hannah Arendt den Aufgaben des tätigen Menschen als Antriebsquellen voranstellt, in den Mittelpunkt der Betrachtungen. Sie werden nacheinander transdisziplinär expliziert und damit in ihrer Bedeutung derart aufgeschlüsselt, dass nachvollziehbar zutage tritt, aus welchen Voraussetzungen menschliche Raumschaffung in welcher Weise erwächst. Der Aspekt der Leiblichkeit soll dabei vornehmlich mittels phänomenologischer, anthropologischer, und wirkungsästhetischer Zugänge entfaltet werden, während Heimatlosigkeit und Pluralität entlang psychologischer, philosophischer, raumsoziologischer, sozialgeographischer, politologischer, pragmatischer, hermeneutischer, poststrukturalistischer, bildungs- und kulturwissenschaftlicher, konstruktivistischer und strukturalistischer Betrachtungswinkel ins Visier genommen werden sollen.

Ziel dieser multiperspektivischen Auseinandersetzung mit den menschlichen Bedingtheiten nach Arendt ist damit neben der beschriebenen Entfaltung der zu unterscheidenden Raumschaffungsweisen des Menschen in seinen Dimensionen vor allem auch das Deutlichmachen des Umstandes, dass der kompensatorische Umgang mit den zu Beginn konstatierten Raumbindungsverlusten als eine sich gesellschaftlich stellende Aufgabe im Umgang mit den spät- bzw. postmodernen Transformationsprozessen beschrieben werden muss, wenn wir räumlich denkende Wesen sind, die aktiv an der Schaffung von Räumen teilhaben und selbige stets ein Ergebnis der Menschen im Umgang ihrer Selbst mit der Umwelt darstellen. In diesem Zusammenhang soll auch deutlich gemacht werden, welche konkreten Qualitätsansprüche sich aus diesen Erkenntnissen und der explikativen Entfaltung der verschiedenen Raumschaffungsweisen des Menschen an gelungene städtische Räume ergeben und welcher Rolle dabei das Wohnen in seiner umfassenden Bedeutungskraft zukommt. Mit Blick auf die Ausgangsfrage nach den Möglichkeiten der urbanen Raumbindungsstärkung bietet die Aufschlüsselung der Formen des menschlichen Raumschaffens damit erwartbarerweise eine erste und grundsätzliche Antwort in Bezug auf die

notwendig anzustrebende Verfasst- und Gemachtheit städtischer Räume mit Bindungspotenzial. Es wird in diesem Zusammenhang deutlich gemacht, dass und wie genau sich die Qualität der Raumschaffung in Städten aus der Charakteristik des Wohnens des Menschen ergibt.

Wie sich diese Erkenntnis in die Handlungs- und Planungspraxis umsetzen lassen kann, gerät im Abschnitt 4 der Arbeit in den Mittelpunkt der Betrachtungen. Hier wird der Schlüssel zu den Fragen des möglichen ‚Wie‘ der Raumbindungsstärkung in der Medialität der Kultur des Wohnens gesehen. Dieser semiotische, an die Grundsätze des New Historicism und der Cultural Studies anschließende Ansatz versteht das Wohnen als Gefüge von Alltagspraktiken, die narrativ repräsentiert und in ihrer kulturellen Bedeutsamkeit somit medial repräsentierbar sind.

Wenn Raumerschließung als ein vor allem personenbezogener, geistiger Vorgang aufgefasst werden kann, der auch konstellationen- respektive aktantenbezogen zu denken ist, dann markiert dies einen gewichtigen Grund für einen genaueren Blick auf personell gebundene Raumerschließungsvorgänge, wie sie bei Michel de Certeau und Roland Lippuner im Beobachtungsmittelpunkt stehen. Ihre Artikulierbarmachung ist im Modus der praktischen Erzeugung, sprich im Gehen, immer nur augenblicklich gegeben und entzieht sich einer zeitlichen Fixierbarkeit. Die Narration kann hier als mediale Fixierungs- und damit Artikulationshilfe dienen. Deshalb soll hier auch zunächst der Zusammenhang zwischen dem bewegungsbezogenen und narrativen Raumschaffen hergestellt werden. Da Räume konstellative Handlungsergebnisse sind, stellen sie als menschliche Konstruktionsleistung Ergebnisse einer *Konfiguration* dar. Mit Blick auf die möglichen Typen von Raumschaffung geraten in Abschnitt 4.1 und 4.2 mit dem einheimischen Flaneur und dem nomadischen Fremden die beiden medial dominanten Narrative in den Fokus, denen durch die Art ihres Spacings und der Syntheseleistung einmal das Prinzip der Nähe und zum anderen das Prinzip der Distanz in ihrer konfigurativen Raumarbeit zugesprochen werden können.

Neben den zentralen Merkmalen und der geschichtlichen Herkunft der flanerischen und nomadischen Raumerschließungsweisen wird für beide Narrative medienanalytisch herausgearbeitet, in welcher Weise sie raumschaffende Potenzialträger sein können und wie sie urbane Raumbindungen in ihrem konkreten bewegungsbezogenen Agieren aufbauen und zu festigen vermögen. So soll nicht nur sichtbar gemacht werden, für welche Raumty-

pen der einheimische Flaneur und der nomadische Fremde aus welchen Gründen Advokaten darstellen, sondern ferner eine Präzision der Gemachtheit des entsprechenden, mit den Figuren verbundenen Raumbindungspotenzials vollzogen werden.

Auf der Basis der beiden genannten *KonFigurationen* des nachhaltigen Raumschaffens werden hiernach in Abschnitt 4.3 die herausgearbeiteten subversiven flanerischen und nomadischen Raumerschließungsstrategien als programmatische Aktionsmöglichkeiten für eine urbane Raumbindungsstärkung subsummiert und in zwei raumkonstitutive Checklisten überführt. Diese Checklisten können als Werkzeug zur projektbasierten Erzeugung und Stärkung von Verwurzelung und Beflügelung ermöglichen Entfaltungsräumen auf der Basis flanerischer Raumschaffung und in Bezug zur nomadischen Raumkonstitution ihre Anwendung in den unterschiedlichen Stadtplanungs- und Gestaltungsprozessen, aber auch in der Bewertung und qualitativen Ausdeutung bestehender Projekte und Aktionen finden und damit als ein erstes notwendiges Kontroll- und Planungsinstrument auf dem Weg zu einem theoretisch fundierten und damit strategisch sowie nachhaltig ausgerichteten Doing Urban Space fungieren.

Im Abschnitt 5 der Arbeit wird dieser beschriebene Werkzeugcharakter der Checklisten beispielhaft angewandt und über eine Bewertung und Beschreibung dreier existierender Stadtraumprojekte in seiner analytischen Blickschärfung vorgeführt. Mit dem Fazit im Abschnitt 6 und einem forschungsbezogenen Ausblick, welcher neben einer Zusammenfassung der Wege und Möglichkeiten, die das entwickelte Raumschaffungstool bietet und auch die zuvor vollzogenen theoretischen Klärungen zur Raumbindungsstärkung reflektiert, schließt die Arbeit. Und das nicht, ohne die mit der thematischen Bearbeitung vorgenommene disziplinäre Verschränkung als Beispiel und damit als generalisierbare Chance zur produktiven Verschränkung von Bildungs- und Kulturwissenschaft im Sinne eines didaktischen Imperativs einer notwendig zu leistenden Orchestrierung von Transdisziplinarität im wissenschaftlichen Forschungsraum entlang von sich gesellschaftlichen stellenden Aufgaben respektive eines Bearbeitens von ‚matters of concern‘ anstelle bloßer ‚matters of fact‘¹⁰ auszuweisen.

10 Vgl.: Latour, Bruno (2007): Elend der Kritik: vom Krieg um Fakten zu Dingen von Belang. Zürich (u.a.).